

dtv

Fünf übernatürliche Erzählungen um die Lieblingskellnerin aller Vampirfreunde, die telepathisch begabte Sookie Stackhouse. Sookie wird in heftige Turbulenzen verwickelt, bekommt ein höchst appetitliches Geschenk, erfährt mehr über ihre überraschend weitverzweigte Familie und macht sich mit Hexe Amelia daran, herauszufinden, wer es auf die Versicherungsvertreter von Bon Temps abgesehen hat.

»Wenn man schon alle Romane verschlungen hat, ist diese Erzählungssammlung ein köstliches Dessert! Charlaine Harris kann so gekonnt und ungezwungen erzählen, dass es schon fast sündhaft schön ist.«  
(SF Revu)

*Charlaine Harris* lebt in Arkansas – mit ihrem Mann, ihren drei Kindern, zwei Hunden, zwei Frettchen und einer Ente. Sie ist mit ihrer Bestseller-Vampir-Serie um Sookie Stackhouse und der Serie um Harper Connelly, die Tote finden kann, berühmt geworden und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Beide Serien erscheinen auf Deutsch bei dtv.

Mehr unter: [www.charlaineharris.com](http://www.charlaineharris.com)

Charlaine Harris

Vampire und  
andere Kleinigkeiten

Deutsch von  
Britta Mümmler

Deutscher Taschenbuch Verlag

Die Sookie-Stackhouse-Romane bei dtv  
in der richtigen Reihenfolge:

Der Vampir, der mich liebte (20982)  
Vampire bevorzugt (21057)  
Ball der Vampire (20987)  
Vampire schlafen fest (21068)  
Ein Vampir für alle Fälle (21148)  
Vampirgeflüster (21222)  
Vor Vampiren wird gewarnt (21283)

Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
finden Sie auf unserer Website  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)



Deutsche Erstausgabe 2012  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
© 2009 Charlene Harris, Inc.  
Titel der amerikanischen Originalausgabe:  
›A Touch of Dead‹ (Ace Books, New York)  
Alle Rechte vorbehalten  
© 2012 der deutschsprachigen Ausgabe:  
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München  
(Weitere Copyright-Hinweise s. S. 187)  
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen  
Umschlaggestaltung: Lisa Helm unter Verwendung eines Fotos  
von [www.f1online.de](http://www.f1online.de)  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Gesetzt aus der: Palatino 10/13,75'  
Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen  
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-21343-1

*Für all die Leser,  
die nach jeder Einzelheit  
über Sookie dürsten*







## Vorbemerkung

Als ich zum ersten Mal gebeten wurde, eine Kurzgeschichte über meine Heldin Sookie Stackhouse zu schreiben, war ich nicht sicher, ob ich das überhaupt kann. Sookies Leben und Entwicklung sind so vielschichtig, dass ich nicht wusste, ob ich eine in sich stimmige Erzählung entwerfen könnte, die ihr gerecht wird.

Ich weiß immer noch nicht, ob es mir gelungen ist, aber es auszuprobieren hat viel Spaß gemacht. Einige Versuche waren sicher erfolgreicher als andere. Denn es war schon ziemlich schwierig, die Kurzgeschichten so in den größeren Rahmen von Sookies Lebensgeschichte einzufügen, dass keine Unstimmigkeiten auftraten. Die Erzählung, die ich von allen am liebsten geschrieben habe, die sich aber – so sehr ich mich auch bemühte – nicht in die chronologische Lücke fügen wollte, in die sie gehört, habe ich für diese Ausgabe etwas zu glätten versucht (»Draculas Geburtstag«).

Die hier erzählten Geschichten ereignen sich in Sookies Leben in folgender Reihenfolge: »Elfenstaub« (aus ›Powers of Detection‹), »Draculas Geburtstag«

(aus ›Happy Bissday‹), »Kurze Antworten schaden nie« (aus ›Bite‹), »Glückspilze« (aus ›Unusual Suspects‹) und »Ein unvergessliches Weihnachtsfest« (aus ›Werwölfe zu Weihnachten‹).

»Elfenstaub« handelt von den Elfendrillingen Claudine, Claude und Claudette. Nach dem Mord an Claudette bitten Claudine und Claude Sookie darum, ihnen bei der Suche nach dem Schuldigen zu helfen. Claude bringt in dieser Erzählung etwas Wertvolles in seinen Besitz. Die Handlung von »Elfenstaub« spielt nach den Ereignissen von ›Der Vampir, der mich liebte‹.

In »Draculas Geburtstag« lädt Eric Sookie ins Fangtasia ein, um Draculas Geburtstag zu feiern, eine alljährliche Party, die Eric vor lauter Vorfreude kaum erwarten kann, weil Dracula sein großer Held ist. Leider stellt sich dann heraus, dass derjenige, der sich auf der Geburtstagsparty als Dracula zu erkennen gibt, ebenso gut auch nicht der echte Dracula sein könnte. Eric feiert die Party zu Ehren von »Draculas Geburtstag« vor ›Vampire bevorzugt‹.

Nach ›Vampire bevorzugt‹ erreicht Sookie in »Kurze Antworten schaden nie« die Nachricht vom Tod ihrer Cousine Hadley. Die traurige Neuigkeit wird Sookie von dem Halbdämon und Anwalt Mr. Cataliades überbracht, der einen grässlichen Fahrer hat und einen unerwarteten Passagier in seiner Limousine.

»Glückspilze« ist eine heitere Geschichte, die in der Zeit nach ›Vampire schlafen fest‹ spielt. Die Hexe Amelia Broadway und Sookie versuchen heraus-

zufinden, wer die Versicherungsvertreter von Bon Temps schädigt.

In »Ein unvergessliches Weihnachtsfest« bekommt Sookie am Heiligabend höchst unerwarteten Besuch. Sie ist allein und badet ziemlich in Selbstmitleid, bis ihr ein verwundeter Werwolf schließlich ein befriedigendes Geschenk macht. Mich freut vor allem, dass sie vor den grauenvollen Ereignissen in ›Vampirgeflüster‹ so interessante Feiertage verlebt.

Es hat mir viel Vergnügen bereitet, all diese Erzählungen zu schreiben. Manche sind ganz und gar heiter angelegt, andere eher ernst, aber sie alle beleuchten jeweils eine kleine Facette von Sookies Leben und Erlebnissen, die ich in den Romanen nicht festgehalten habe. Ich hoffe, es macht allen genauso viel Spaß, sie zu lesen, wie es mir Spaß gemacht hat, sie zu schreiben.

Viel Vergnügen bei der Lektüre!

Charlaine Harris





## Elfenstaub

Ich hasse es, wenn Elfen ins Merlotte's kommen. Ehrlich, sie geben fast nie Trinkgeld – nicht, weil sie geizig sind, sie vergessen es einfach. Claudine zum Beispiel, die Elfe, die jetzt gerade zur Tür hereinkam: 1,80 Meter groß, langes dunkles Haar, hinreißend schön. Es schien ihr weder an Geld noch an schicken Klamotten zu mangeln (und auf Männer wirkte sie so unwiderstehlich wie eine Wassermelone auf Fliegen), aber Claudine dachte kaum mal daran, auch nur einen einzigen Dollar dazulassen. Und mittags muss man für sie auch noch das Schälchen mit den Zitronenscheiben vom Tisch nehmen. Elfen reagieren absolut allergisch auf Zitronen und Limetten, genauso wie Vampire auf Silber und Knoblauch.

Als Claudine an diesem späten Januarabend hereinkam, hatte ich sowieso schon schlechte Laune. Ich war sauer auf meinen Exfreund Bill Compton, alias Bill der Vampir; mein Bruder Jason, der mir helfen sollte, einen schweren alten Schrank zu verrücken, hatte mich wieder mal vertröstet; außerdem hatte ich in der Post meinen Grundsteuerbescheid gefunden.

Als Claudine sich an einen meiner Tische setzte, ging ich also nicht gerade bester Laune zu ihr hinüber.

»Keine Vampire da?«, fragte sie geradeheraus.  
»Nicht mal Bill?«

Vampire mögen Elfen auf dieselbe Weise wie Hunde Knochen: großartiges Spielzeug, gefundenes Fressen. »Heute Abend nicht«, erwiderte ich. »Bill ist unten in New Orleans. Ich kümmere mich um seine Post.« Schön blöd, ich weiß.

Claudine entspannte sich. »Liebste Sookie«, sagte sie.

»Was willst du haben?«

»Oh, eins dieser ekligen Biere, glaube ich«, sagte sie und zog eine Grimasse. Claudine trank nicht sonderlich gern, obwohl sie gern in Bars ging. Wie die meisten Elfen liebte sie Aufmerksamkeit und Bewunderung. Mein Boss Sam hatte mir erzählt, das sei typisch für Elfen.

Ich brachte ihr das Bier. »Hast du eine Minute Zeit?«, fragte sie. Ich runzelte die Stirn. Claudine wirkte nicht so fröhlich wie sonst.

»Mach's kurz.« Die Männer am Tisch neben der Tür johlten und riefen schon nach mir.

»Ich habe einen Job für dich.«

Hm, das würde heißen, dass ich mit Claudine zu tun hätte, die ich zwar mochte, der ich aber nicht vertraute. Trotzdem war ich interessiert. Geld konnte ich schließlich immer gebrauchen. »Was soll ich denn für dich tun?«

»Ich möchte, dass du dir die Gedanken einiger Menschen anhörst.«

»Wollen diese Menschen das?«

Claudine sah mich mit unschuldigem Augenaufschlag an. »Wie meinst du das, Schätzchen?«

Wie ich dieses Theater hasste. »Wollen sie, dass ich ihnen, äh, zuhöre?«

»Es sind Gäste meines Bruders Claude.«

Ich hatte nicht mal gewusst, dass Claudine einen Bruder hatte. Ehrlich gesagt, wusste ich sowieso nicht allzu viel über Elfen; Claudine war die einzige, der ich je begegnet war. Wenn sie eine typische Elfe sein sollte, war ich mir nicht sicher, wie das Elfenvolk die Ausrottung überlebt hatte. Und dass der Norden Louisianas ausgerechnet Geschöpfen des magischen Elfenglaubens gegenüber besonders gastfreundlich war, konnte ich mir beim besten Willen nicht vorstellen. Dieser Teil des Bundesstaates ist sehr ländlich und sehr bibeltreu. Meine kleine Heimatstadt Bon Temps, die kaum groß genug ist für einen eigenen Wal-Mart, hat ja sogar erst zwei Jahre, nachdem die Vampire ihre Existenz verkündet hatten und ihre Absicht, nun friedlich unter uns leben zu wollen, einen zu Gesicht bekommen. Aber vielleicht war diese Verzögerung gar nicht so schlecht gewesen, so hatten sich die Leute hier immerhin schon mal an den Gedanken gewöhnt, als Bill auftauchte.

Doch ich wurde das Gefühl nicht los, dass diese politisch korrekte Toleranz den Vampiren gegenüber ziemlich schnell verpuffen würde, wenn meine lieben

Mitbürger wüssten, dass es auch noch Wergeschöpfe, Gestaltwandler und Elfen gab. Und wer weiß, was sonst noch alles.

»Okay, Claudine. Wann?«

Die Rowdys am Tisch neben der Tür johlten und schrien immer lauter. »Hey, verrückte Sookie! Hey, verrückte Sookie!« So was taten die Leute nur, wenn sie zu viel getrunken hatten. Ich war dran gewöhnt, aber es tat trotzdem weh.

»Wann hast du heute Feierabend?«

Wir machten aus, dass Claudine mich, eine Viertelstunde nachdem ich mit der Arbeit fertig war, bei mir zu Hause abholen würde. Sie ging, ohne ihr Bier auszutrinken. Und ohne Trinkgeld zu geben, klar.

Mein Boss, Sam Merlotte, wies mit einem Kopfnicken auf die Tür, durch die sie gerade verschwunden war. »Was wollte die Elfe von dir?« Sam ist selbst ein Gestaltwandler.

»Ich soll einen Job für sie erledigen.«

»Einen Job? Wo denn?«

»Vermutlich dort, wo sie wohnt. Sie hat einen Bruder, wusstest du das?«

»Soll ich dich begleiten?« Sam ist ein guter Freund, die Sorte guter Freund allerdings, über die man manchmal auch so seine Fantasien hat.

Die aber nicht jugendfrei sind.

»Danke, aber mit Claudine komme ich schon klar.«

»Und der Bruder? Den kennst du doch gar nicht.«

»Mir wird schon nichts passieren.«

Ich bin daran gewöhnt, die Nacht zum Tag zu ma-

chen, nicht nur weil ich Kellnerin bin, sondern auch weil ich lange mit Bill zusammen war. Als Claudine mich von meinem alten Haus im Wald abholte, hatte ich Zeit gehabt, mein Merlotte's-Outfit gegen eine schwarze Jeans und ein graugrünes Twinset (aus dem Ausverkauf bei JCPenney) zu tauschen, denn die Nacht war kühl. Mein Haar hatte ich aus dem Pferdeschwanz gelöst.

»Du solltest Blau statt Grün tragen«, meinte Claudine, »das passt besser zu deinen Augen.«

»Na, vielen Dank auch für den Modetipp.«

»Oh, gerne doch.« Claudine klang, als freute sie sich, mir in Stilfragen behilflich sein zu können. Doch ihr sonst so strahlendes Lächeln schien von Traurigkeit getrübt.

»Was soll ich denn über diese Menschen herausfinden?«, fragte ich.

»Darüber reden wir, wenn wir dort sind«, erwiderte sie, und danach sagte sie gar nichts mehr, während wir Richtung Osten fuhren. Was höchst ungewöhnlich war, denn sonst plapperte Claudine unentwegt. Langsam beschlich mich das Gefühl, dass es vielleicht doch keine so gute Idee gewesen sein könnte, diesen Job anzunehmen.

Claudine und ihr Bruder wohnten in einem großen Haus im Ranchstil außerhalb von Monroe, einer Stadt, die nicht nur einen Wal-Mart hatte, sondern ein ganzes Einkaufscenter. Sie klopfte in einem bestimmten Rhythmus an die Tür. Nach einer Minute wurde die Tür geöffnet. Ich staunte nicht schlecht. Claudine

hatte mit keinem Wort erwähnt, dass ihr Bruder ihr Zwilling war.

Wenn Claude die Sachen seiner Schwester angezogen hätte, wäre er als Claudine durchgegangen; es war geradezu unheimlich. Sein Haar war kürzer, aber nicht sehr viel; er hatte es im Nacken zusammengebunden, doch so, dass seine Ohren bedeckt waren. Seine Schultern waren breiter, aber ich konnte nicht die Spur eines Bartes entdecken, nicht mal so spät in der Nacht. Hatten männliche Elfen etwa keine Körperbehaarung? Claude sah aus wie ein Unterwäschemodel von Calvin Klein; ehrlich, wenn der da gewesen wäre, hätte er die Zwillinge umgehend einen Vertrag unterschreiben lassen, der sicher voller Sabber gewesen wäre.

Claude trat einen Schritt zurück, um uns hereinzulassen. »Ist sie das?«, fragte er Claudine.

Sie nickte. »Sookie, das ist mein Bruder Claude.«

»Freut mich«, sagte ich und streckte die Hand aus. Etwas erstaunt griff er danach und schüttelte sie. Dann sah er seine Schwester an. »Sie ist ja ziemlich vertrauensselig.«

»Menschen eben«, sagte Claudine achselzuckend.

Claude führte mich durch ein sehr traditionell eingerichtetes Wohnzimmer und einen holzgetäfelten Flur entlang bis in einen weiteren Wohnraum. Dort saß ein Mann auf einem Stuhl – das allerdings nur, weil ihm gar nichts anderes übrig blieb. Er war daran gefesselt mit etwas, das aussah wie Nylonschnüre. Er war ein kleiner muskulöser Mann mit blondem Haar

und braunen Augen, etwa so alt wie ich, sechsundzwanzig.

»Hey«, rief ich, und es gefiel mir gar nicht, dass meine Stimme so piepsig klang, »warum ist dieser Mann gefesselt?«

»Na, weil er sonst weglaufen würde«, meinte Claude etwas erstaunt.

Ich schlug die Hände vors Gesicht. »Hört mal, ihr beiden«, sagte ich dann. »Es macht mir ja nichts aus, mir diesen Typen da anzugucken, falls er irgendwas verbochen hat oder falls ihr ihn als Verdächtigen ausschließen wollt im Zusammenhang mit irgendeinem Verbrechen an euch. Aber falls ihr nur herausfinden wollt, ob er euch wirklich liebt oder irgend so was Albernnes ... Warum haltet ihr ihn fest?«

»Wir glauben, dass er unseren Drilling Claudette ermordet hat.«

Fast hätte ich gefragt: »Ihr wart sogar zu dritt?« Doch mir fiel gerade noch rechtzeitig auf, dass das wohl kaum der wichtigste Teil von Claudes Antwort gewesen war.

»Ihr glaubt, dass er eure Schwester ermordet hat?«

Claudine und Claude nickten gleichzeitig. »Heute Abend«, fügte Claude hinzu.

»Verstehe«, murmelte ich und beugte mich über den Blondnen. »Ich nehme ihm mal den Knebel ab.«

Die beiden Elfen sahen nicht sehr glücklich drein, aber ich zog ihm das Taschentuch trotzdem aus dem Mund. »Ich war's nicht«, platzte der junge Mann sofort heraus.

»So weit, so gut erst mal. Wissen Sie, was ich bin?«

»Nein. Aber Sie sind keine von denen, oder?«

Ich hatte keine Ahnung, wofür er Claude und Claudine hielt oder welches kleine Geheimnis ihres übernatürlichen Daseins sie ihm verraten hatten. Ich strich mein Haar zur Seite, um ihm zu zeigen, dass meine Ohren rund waren und nicht spitz, doch damit war er noch nicht zufrieden.

»Und auch kein Vampir?«, fragte er.

Also zeigte ich ihm meine Zähne. Die Eckzähne schnellen zwar nur hervor, wenn Vampire durch Blut, Kampf oder Sex erregt sind, aber auch in eingefahrenem Zustand sind sie auffallend spitz. Meine Eckzähne sind ziemlich durchschnittlich.

»Ich bin bloß ein ganz normaler Mensch«, sagte ich. »Na ja, so ganz stimmt das auch wieder nicht. Ich kann Ihre Gedanken lesen.«

Er sah zu Tode erschrocken aus.

»Wovor haben Sie Angst? Wenn Sie niemanden ermordet haben, haben Sie doch nichts zu befürchten.« Ich legte in meine Stimme einen Schmelz wie von Butter, die über einem Maiskolben zerfließt.

»Was werden die mit mir machen? Was, wenn Ihnen ein Fehler unterläuft und Sie sagen, dass ich es war? Was werden die dann mit mir machen?«

Gute Frage. Ich sah die beiden an.

»Wir töten ihn und fressen ihn auf«, sagte Claudine mit einem hinreißenden Lächeln. Als der Blonde mit vor Schreck aufgerissenen Augen von ihr zu Claude sah, zwinkerte sie mir zu.

Soweit ich wusste, hätte Claudine das genauso gut ernst meinen können. Ich konnte mich nicht erinnern, ob ich sie schon jemals etwas hatte essen sehen. Wir bewegten uns hier auf gefährlichem Terrain. Ich versuche immer, mich auf die Seite der Menschen zu schlagen, wenn ich kann. Oder zumindest, sie lebend aus solchen Situationen zu befreien.

Ich hätte Sams Angebot besser annehmen sollen.

»Ist dieser Mann der einzige Verdächtige?«, fragte ich die Zwillinge. (Sollte ich sie Zwillinge nennen? Genau genommen waren sie ja zwei Drittel eines Drillingspaares. Nee. Zu kompliziert.)

»Nein, wir haben noch einen Mann in der Küche«, sagte Claude.

»Und eine Frau in der Speisekammer.«

Unter anderen Umständen hätte ich gelächelt. »Warum seid ihr so sicher, dass Claudette tot ist?«

»Na, sie kam in Geistergestalt zu uns und hat es uns erzählt.« Wieder sah Claude mich erstaunt an. »Es ist ein Todesritual des Elfenvolkes.«

Ich richtete mich wieder auf und versuchte, mir die eine oder andere intelligente Frage einfallen zu lassen. »Beschreibt der Geist euch denn nicht die Umstände seines Todes, wenn so was passiert ist?«

»Nein«, erwiderte Claudine kopfschüttelnd; ihr langes dunkles Haar schwang hin und her. »Es ist eher so etwas wie ein endgültiges Lebewohl.«

»Habt ihr die Leiche gefunden?«

Jetzt wirkten sie beide empört. »Wir lösen uns auf«, erklärte Claude in ziemlich hochmütigem Ton.

So viel dazu, dass man die Leiche untersuchen könnte.

»Könnt ihr mir sagen, wo Claudette war, als sie sich, äh, auflöste?«, fragte ich. »Je mehr ich weiß, desto gezielter kann ich Fragen stellen.« Das Gedankenlesen ist nämlich gar nicht so einfach. Nur wenn man die richtigen Fragen stellt, bekommt man auch die Antworten, nach denen man sucht. Der Mund kann alles sagen. Der Kopf lügt zwar nie. Aber wenn man nicht die richtigen Fragen stellt, taucht auch nicht der richtige Gedanke auf.

»Claudette und Claude sind Erotiktänzer im Hooligans«, sagte Claudine so stolz, als würde sie verkünden, dass sie einem Olympiateam angehören.

Ich hatte noch nie zuvor Stripper kennengelernt, weder männliche noch weibliche. Und ich muss sagen, dass ich mehr als nur ein wenig daran interessiert war, Claude einmal strippen zu sehen. Doch ich zwang mich, mich auf die verstorbene Claudette zu konzentrieren.

»Aha. Hat Claudette heute Abend denn gearbeitet?«

»Sie hatte Kassendienst. Es war Damenabend im Hooligans.«

»Oh. Okay. Dann bist also nur du, äh, aufgetreten«, sagte ich zu Claude.

»Genau. Es gibt zwei Shows am Damenabend. Ich war der Pirat.«

Vor meinem geistigen Auge stieg eine Fantasie auf, die ich zu unterdrücken versuchte.